

Perspektivierungen und Begriffsbestimmungen von Gewalt: Annäherungen an neuere Paradigmen und Begrifflichkeiten

(MK/LP 23.11.03)

Das deutsche Wort *Gewalt* ist etymologisch vom althochdeutschen Verb *waltan* abgeleitet, das die Bedeutungen stark sein, herrschen, mächtig sein umfasst und auf die ambivalente Bedeutung des Begriffes hinweist (Duden Etymologie 1998: 239; 799). Die Pole dieses Bedeutungsspektrums werden in der lateinischen politischen Sprache mit *potestas* (Macht- und Herrschaftsbeziehungen) und *violentia* (Gewaltsamkeit) markiert. Während etwa das Französische (*pouvoir/violence*) und darüber auch das Englische (*power/violence*) dieser Begriffstrennung weitgehend folgen (Chambers 1988: 1205), existiert diese Trennung lexikalisch im Deutschen nicht. Auch eine Differenzierung zwischen *ordnender* und *verletzender Gewalt*, wie sie etwa im Englischen mit den Begriffen *force/violence* vorhanden ist, wird im Deutschen sprachlich nicht vorgenommen (Wallman: 1997: 483; Imbusch 2002: 28f.).

In der westlichen Gewaltsoziologie wird der Begriff Gewalt häufig auf den Aspekt der *physischen Gewalt* begrenzt, worunter das Verletzen des Körpers und seltener daraus resultierende materielle Schäden (Gewalt gegen Sachen) verstanden werden (von Trotha 1997; Heitmeyer/Hagan 2002a). Implizit ist jede Verhandlung von ‚Gewalt‘ die Frage nach Legitimität bzw. Illegitimität so charakterisierten Handelns. Die Benennung von Akten, Strukturen oder Verhältnissen als Gewalt beinhaltet eine normative Setzung. Sie ist eine politische Artikulation wie auch der explizite Ausschluss von Akten, Strukturen oder Verhältnissen aus dem Verständnis von Gewalt. Mit den Kategorisierungen von Gewalt als *physische*, *strukturelle* oder *symbolische Gewalt* sowie der weiteren Ausdifferenzierung in *institutionelle* oder *epistemische Gewalt* werden unterschiedliche Gewaltverhältnisse zu differenzieren gesucht. Exemplarisch lässt sich der Zusammenhang zwischen Problemstellung und Benennung am Begriff der *strukturellen Gewalt* verdeutlichen, den der Friedensforscher Johan Galtung in den 1970ern vorschlug, um die aus den gesellschaftlichen Strukturen entstammenden Gewaltverhältnisse zu benennen (Galtung 1975). In der Gewaltsoziologie und der Friedens- und Konfliktforschung polarisiert dieser Begriff bis heute die Forschung zum Verständnis von Gewalt. Die Galtungsche Ausweitung des Gewaltbegriffes erwies sich jedoch als äußerst fruchtbar für die internationale Entwicklungsdebatte, da er die Ungleichheit im internationalen System theoretisch aufgriff (Jaberg 1999). Auch für die feministische Forschung schien der Begriff anschlussfähig, denn neben der Ungleichheit der Geschlechter ließ sich damit auch das Gewaltverhältnis in der Konstruktion der Geschlechterpolarität fassen

(Krause 2003: 260). Auf der anderen Seite wird die Kategorie der *strukturellen Gewalt* als zu umfassend abgelehnt (Jaberg 1999, Sauer 2002: 89).

In der folgenden Betrachtung ausgewählter wissenschaftlicher Gewaltbegriffe aus internationalen wie auch aus deutschen Diskursen soll die Verknüpfung von Problemstellung und kategorialer Differenzierung beleuchtet werden. D.h. es gilt die Perspektive herauszuarbeiten, aus welcher Gewalt als Problem definiert und beschrieben wird. Die Konzeptionen von Gewalt, die in den kategorialen Bestimmungen ihren Ausdruck gefunden haben, sollen einerseits darauf untersucht werden, inwieweit sie Anknüpfungspunkte für die Geschlechterforschung bieten. In Hinsicht darauf, dass sich eine internationale Gewaltforschung, die über die westlichen Industriestaaten hinausgeht noch nicht etabliert hat, soll andererseits geprüft werden, welche Kategorien sich für transkulturelle Analysen eignen und sich in internationalen Debatten als fruchtbar erwiesen haben.

Physische Gewalt

Im Zentrum der soziologischen Gewaltforschung in den westlichen Industriestaaten steht die *physische Gewalt* (auch *direkte* bzw. *personale Gewalt*). Das Erkenntnisinteresse richtet sich in der Regel auf den konkreten Akteur der Gewaltausübung, die zumeist mit einer unmittelbar körperlichen Konfrontation einhergeht (Waldmann 1995: 430; von Trotha 1997: 25). Im deutschen Forschungsdiskurs steht diese auf die Ursachen und Täter ausgerichtete Forschung, die beispielsweise nach Gründen für rechtsextreme Gewalt und Möglichkeiten ihrer Eindämmung sucht (z.B. Heitmeyer 2002), seit etwa einem Jahrzehnt unter Kritik von Vertreterinnen und Vertretern einer sich als innovativ begreifenden Forschungsrichtung. So wirft Trutz von Trotha der von ihm als ‚traditionell‘ charakterisierten Gewaltforschung vor, sie stelle eine Soziologie der Ursachen von Gewalt, nicht aber eine Soziologie der Gewalt dar. Sie fuße auf Prämissen, welche nicht Gewalt oder die Opfer von Gewalt ins Zentrum der Untersuchung rücken, sondern die Täter.